

rebe. Bleiben wir im Augenblick bei der Sache! Du behauptest, mir nicht mehr als nur diese elenden vierzig Thaler geben zu können?"

"In baarem Gelde nicht —"

"Das Silberzeug schafft mir keinen Nutzen," sagte er ärgerlich. "Die Spürhunde in der bunten Jacke sind einem überall auf den Fersen. Ich will den ganzen Vorrath bei Gelegenheit abholen, um ihn zur Hand zu haben, wenn sich irgendwo ein Geschäft abschließen ließe, aber heute bedarf ich des Geldes. Wo vermagst Du Dein schätzbare Herr Gemahl seine Cassette?"

"Victor!" rief entsetzt die junge Frau. "Um Gottes willen —"

Er lachte wieder.

"Trägt er den Schlüssel bei sich oder weißt Du ihn zu finden, schöne Emilie? Bei Gott, man sollte in diesem Augenblick nicht glauben, wie leidenschaftlich Du mich früher geliebt hast!"

Ein Geräusch deutete an, daß sich der Fremde vom Sige erhob.

"Den Schlüssel," fügte er hinzu. "Ich sehe, daß du ihn besitzt!"

"Aber ich gebe ihn nicht heraus, Victor! Thue, was Du willst — ich gebe ihn nicht heraus!"

"Das werden wir sehen," versetzte er spöttisch. "Rufe um Hilfe, wenn Du es wagst, schöne Trostige!"

Seine Schritte erklangen auf dem Fußboden — in diesem Augenblick öffnete der Doctor einem natürlichen Impulse gehorchend, die Thür und stand plötzlich zwischen der bedrohten Frau und ihrem Angreifer.

"Was geht hier vor?" fragte er, die unglückliche Elisabeth vollständig ignorierend. "Wer sind Sie? Wer gab Ihnen das Recht, hier einzubringen?"

Auch der herzzerreißende Schrei von den Lippen der jungen Frau verhalte ungehört; erst als sich Elisabeth ihm zu nähern versuchte, als sie stehend die Hände gegen ihn ausstreckte, da erinnerte er sich ihrer. "Geh hinaus," sagte er kalt. "Wir sprechen uns später."

"Julius," stammelte sie zitternd, blaß wie ein Schatten, Julius, ich —"

"Geh' hinaus!"

Er öffnete selbst die Thür und schloß sie hinter der Unglücklichen, ohne von ihr die geringste Notiz zu nehmen.

Noch lagen auf dem Tisch jene vierzig Thaler, die der Glende vorhin nicht haben wollte, und die einzustechen er jetzt zähneknirschend aufgeben mußte. Sein Spiel, dem entschlossenen Benehmen des Doctors gegenüber, schien doch weniger leicht als er bisher angenommen; vielleicht war sogar sein Gesicht blaß vor innerer Unruhe.

"Wer sind Sie?" wiederholte Julius.

"Bitte, mein Herr," war die Antwort, "beseitigen Sie sich etwas mehr jenes Tones, den gebildete Leute einander gegenüber zur Anwendung zu bringen pflegen. Ich bin nicht daran gewöhnt, mich wie einen Bedienten behandeln zu lassen."

"Desto besser verstehen Sie es, wehrlose Frauen zu überfallen. Ich werde Sie von hier in das Gefängniß bringen lassen."

Der Fremde lächelte ironisch.

"Das glaube ich nicht, verehrter Herr Doctor, Sie werden vielmehr bemüht sein, mich bestmöglichst vor aller Verfolgung zu schützen, und zwar in wohlverstandenen eigenen Interesse. Mein Sturz wäre zugleich auch der Ihrer Frau Gemahlin."

Julius konnte sich nicht verhehlen, daß ein heimliches Erschrecken ihn erfaßt hielt. Sein schnelles Combinationsvermögen ließ ihn die Verhältnisse jetzt schon fast ganz klar durchschauhen — er bewahrte nur sehr schwer das äußere Gleichgewicht.

"Wie es meiner reizenden Geliebten gelungen ist, sich mit Erfolg aus der Emilie Bredow in eine Elisabeth Herbst zu verwandeln und als solche gar Frau Doctor Hartmann zu werden, mögen die Götter wissen," fuhr Jener fort. "Schlau freilich und entschlossen war sie immer, trotzig wie Lucifer. Ich habe sie damals sehr geliebt — man ist sterblich diesen holden Quälerinnen gegenüber, nicht wahr, Doctor? — Doch das bei Seite! Ohne Zweifel erinnern Sie sich, daß ich vorhin kein Wort sprach, welches Ihren persönlichen Rechten in dieser Beziehung zu nahe getreten wäre."

Julius würdigte ihn keiner Beachtung. Es schmerzte ihn nicht mehr, die Unglückliche als frühere Geliebte eines Anderen bezeichnen zu hören, aber desto sehnlicher wünschte er zu erfahren, wer im Grunde dieser Andere sei.

"Sie sind mir die Antwort auf meine erste Frage bis jetzt schuldig geblieben," sagte er mit gleicher äußerer Kälte. "Weshalb sollte ich zögern, Sie verhaften zu lassen?"

Der Edelmann lächelte.

"Doch nicht aus Schonung für mich, Doctor? Ich wage kaum, das zu beanspruchen. Desto entschiedener freilich fürchte ich, daß es den Behörden mißfällig werden könnte, die Emilie Bredow im guten Glauben als Elisabeth Herbst betrachtet zu haben, namentlich da jene in Hamburg soeben erst aus dem Zuchtthaus entlassen worden war."

Das Wort traf gleich einem Keulenschlage; Julius taumelte beinahe.

"Aus dem Zuchtthaus?" wiederholte er.

"Leider! — Die Geschworenen sind durchaus nicht immer intelligent genug, der Sache wirklich auf den Grund sehen zu können. Wechselangelegenheiten, Doctor, — Nichts, durch dessen Verührung ein Gentleman seine Finger befudelt!"

Julius sah aus dem Fenster. Der dreiste Spitzbube hatte Recht — ein öffentlicher Elat mußte unter allen Umständen vermieden werden. Sein Blut lockte, seine Nägel gruben sich in das eigene Fleisch, bis sie schmerzende Spuren hinterließen.

"Es liegt also in Ihrem Plane, mich fortwährend zu schrauben," sagte er abgewandt. "Sie hoffen mich ausplündern zu können, nur weil ich von der Schande meiner Frau nothwendig mit betroffen werden müßte?"

Der Besucher spielte mit seiner Urkette.

"Ausplündern?" wiederholte er gutgelaut. "Das Wort war höchst unparlamentarisch, mein bester Herr Doctor! Ich beabsichtige factisch Nichts dergleichen."

Julius zuckte heimlich; er ertrug es kaum noch, dem ehrlosen Patron gegenüberzustehen.

"Für welche Summe werden Sie sich erkaufen lassen?" rief er ungeduldig. "Sparen Sie alle Ihre Winkelzüge und kommen Sie zur Sache!"

Das Auge des Anderen leuchtete plötzlich wie das des Beute witternden Tigers.

"Für fünfshundert Thaler," versetzte er. "Damit kann ich nach England gelangen."

"Und wer bürgt mir dafür, daß Sie nicht trotzdem hierbleiben oder wiederkehren, um Ihre Erpressungsversuche fortzusetzen?"

Der Mann schien mit jenem leichtgereizten Etwas, das man Ehrgefühl nennt, bereits abgeschlossen zu haben; er beantwortete die verletzende Frage, als handle sich's um etwas sehr Alltägliches:

"Ich komme nicht zurück, Doctor — verlassen Sie sich darauf — eben um mich von hier loszumachen zu können, brauchte ich ja so nothwendig den Beistand der armen Emilie. Ein kleines Geschäft, das mir hier vor längerer Zeit überraschend schnell gelang und das ich schon zu vergessen begann, scheint jetzt noch gefährlich werden zu sollen. Es ist mir kürzlich Jemand begegnet, dessen Blick mir nicht so recht gefallen wollte. Ich entkam nur, indem ich auf ein gerade abgehendes Dampfboot flüchtete — Mit einem Worte: ich wünsche dringend, diese Stadt zu meiden, so dringend, daß mich keine — verstehen Sie wohl! keine andere Rücksicht zum Bleiben bewegen könnte. In Hamburg war ich leider genöthigt, bei meinem nächsten Verlassen des Zuchtthaus den tölpelhaften Wärter niederschlagen — höchstwahrscheinlich so energisch, daß er bis heute nicht wieder aufstand, — ich möchte daher mit keiner deutschen Polizeibehörde genauer bekannt werden, sondern lege alle Segel ein, um nach Großbritannien und von dort nach Amerika zu gelangen."

Julius sah, wie alles Blut sein Gesicht verließ, wie die Kälte des Schauders durch alle seine Adern schlich. Diesen Menschen hatte Elisabeth geliebt.

"Ihre Gründe überzeugen mich," sagte er nach längerer Pause. "Sie haben hier gestohlen und sind erkannt worden; ich begünstige also einen Dieb, indem ich Ihnen die Mittel zur Flucht verschaffe. Aber lieber Alles, als in solcher Gemeinschaft genannt werden."

Er setzte sich, um eine Anweisung auszufertigen; da erklangen auf dem Flur Männertritte und eine Hand klopfte an die Thür.

"Herein!" rief Julius, indem er den Anderen durch einen Blick verständigte. Auf der Schwelle erschien Walter, der, als er Jenen bemerkte, plötzlich wie vom Blitz getroffen zurückfuhr und dann die Hand erhob, ohne alle Vorbereitung den Fremden an der Schulter zu packen.

"Julius, weißt Du, wer sich in Deinem Hause befindet? — Ein Dieb und Betrüger, den ich sofort der Polizei überliefern werde. Er ist es, der sich nach einer unbekanntem, vermutlich gar nicht existirenden Emilie Bredow erkundigte und mir bei dieser Gelegenheit die anvertrauten Banknoten stahl! Schon kürzlich sah ich ihn, ohne seiner habhaft werden zu können und kam gerade jetzt hierher, um mit Dir über die Sache zu sprechen. Er und kein Anderer ist der Dieb!"

Julius hatte mit keiner Silbe die Rede seines Freundes unterbrochen; er brauchte Zeit, um sich einigermaßen zu fassen.

"Auch das noch!"

Der Fremde seinerseits erhob sich mit kältester Ruhe vom Sige.

"Herr Doctor," sagte er, "entweder ist dieser Herr wagnissinnig, oder es bedarf im Augenblick einer Erklärung, die nur Sie geben können. Wen habe ich die zweifelhafteste Ehre zu sehen?"

"Spitzbube!" rief der heißblütige Walter. "Du wirst schon anders sprechen, wenn erst die Polizei Dich fragt."

Julius sah die Nothwendigkeit einer Einmischung; er mußte sein Gesicht dem Anderen zeigen, ob-

gleich er wußte, daß es ohne Worte Alles verrathen würde.

"Walter," sagte er tonlos, "Walter, Du irrst. Dieser Herr ist ein — langjähriger Bekannter von mir. Ich behandelte ihn einst im Spital von R. und habe ihn in höchst ehrenvoller Stellung auch später wiedergesehen, Du verwechselst ihn mit jenem Anderen. Dich täuscht eine Aehnlichkeit. Herr —"

"Robert Weiss!" half der Fremde ein.

"Herr Robert Weiss kann unmöglich Geld gestohlen haben. Du solltest ihn vielmehr um Entschuldigung bitten, Walter."

Der junge Postbeamte schüttelte den Kopf! er hatte das Gezwungene in dem Tone seines Freundes längst bemerkt und hielt ihn jetzt für das Opfer einer plumpen Mystification.

"Julius," rief er, "so wahr ich lebe, es ist der Kerl! Die Stimme, die Haltung, der Blick — ich kann mich unmöglich täuschen!"

Julius legte seine Hand auf die des Anderen, schwer und eiskalt, als sei sie die eines Todten.

"Doch, Walter! doch!" sagte er. "Du irrst vollständig."

Und sich in dieser Stellung dem Fremden zuwendend, richtete er ihm das Blanquett.

"Hier, Herr —"

"Julius!" rief außer sich der Postbeamte. "Julius, Du kennst factisch gar nicht den Namen dieses Betrügers! — Laß Dich doch warnen, ehe möglicherweise Dein Ruf durch die Verbindung mit einem Gauner unheilbaren Schaden erleidet!"

Der Doctor zuckte zusammen. Seine kalte, schwere Hand legte sich kälter und schwerer um den Arm des Anderen.

"Laß das, Walter! — Ist es so in Ordnung, Herr Weiss?"

Der fremde ergriff den Hut und verbeugte sich mit offenbarem Hohn vor seinem Angreifer.

"Besten Dank, Herr Doctor! Ich empfehle mich Ihnen, Monsieur. Sollten wir uns irgendwo am dritten Orte treffen, verspreche ich Ihnen die genauere Bekanntschaft meiner Reitpeitsche."

Und langsamen Schrittes das Zimmer verlassend, freute er sich triumphierend der eclatanten Niederlage, welche sein Beleidiger erlitten. Noch von der Straße herauf spöttisch grüßend, setzte er abermals das leichtbewegliche Blut des ehemaligen Offiziers in schnelleres Tempo.

"Julius ich handle auf eigene Verantwortung — ich laufe ihm nach — er ist der Dieb, so gewiß ich hier vor Dir stehe!"

Der Doctor hielt seine Hand fest.

"Weiß!" rief er beinahe befehlend. "Ich will es!" Und dann, nachdem ihn der Andere mit wortlosem Erstaunen angesehen, fügte er hinzu:

"Walter, ich bin krank — bitte mir zu Liebe Doctor Helms um seinen Besuch für meine hauptsächlichsten Patienten — er kennt sie alle —"

Der junge Freiherr nickte.

"Ich gehe sogleich, Julius, aber ich — bin Dein Freund nicht mehr? Hast Du mir über diese seltsame Angelegenheit Nichts anzuvertrauen?"

Ein stummes Kopfschütteln war die einzige Antwort.

Stunden vergingen, bevor Julius Ruhe und Festigkeit genug erlangt hatte, um seine Frau im Schlafzimmer aufsuchen zu können. Er saß am Fenster und sah starr hinaus, gedankenlos vor Groll und Kummer, tödtlich getroffen von diesem unerwarteten, vernichtenden Schlag. Nur ein einziger heller, sonniger Strahl belebte das Dunkel, welches ihn umgab: die Erinnerung an jene Andere, die wirkliche Elisabeth Herbst.

Jetzt erst verstand er ihr Schweigen, ihr ganzes großherziges Verziehen auf jede Genugthuung, jeden Ertrag des Geraubten. Es war die Rücksicht gegen ihn selbst, von der sie sich in erster Linie leiten und bestimmen ließ. Und wie vorhin seine unglückliche Frau, so sagte auch er sich: "Sie muß Denjenigen, dem sie ohne Befinnen alles opfert — sie muß mich lieben!"

Julius' Herz schlug schneller; sogar in dieser schrecklichen Stunde fühlte er die Seligkeit des Gedankens. Ja, ja, sie liebte ihn, und noch mehr, jetzt war es keine Sünde, das zu wissen, es ihr zu sagen — jetzt durfte er hoffen, das ganze volle Glück des Lebens dereinst sein eigen zu nennen. Nur gewaltsam riß er sich los von dieser schmeichelnden, Alles beherrschenden Idee. Die bittere Wirklichkeit forberte gebieterisch ihre Rechte. — Was sollte er der schuldigen, grenzenlos unglücklichen Frau sagen?

Sie konnte in seinem Hause nicht bleiben, es war unmöglich, mit ihr ferner das Leben zu theilen, aber ehe er das Urtheil sprach, wollte er doch von ihr selbst hören, inwieweit sie wesentlich gegen ihn gefündigt hatte.

Als er das Schlafzimmer betrat, sah sie zusammengekauert im Halbdunkel der herabgelassenen Vorhänge. Nur die Uhr tiktete unangenehm hörbar, sonst war in dem lauschigen kleinen, gegen das Gärtchen belegenen Raum Alles tobtentst. Die junge Frau erschrak nicht, sie hob kaum den Kopf, ihre Blide blieben gesenkt.

(Fortsetzung folgt.)

wöchentl. war Di tag und fertiong  
Nach Richtung Einschieß können, f und das Die zirks wer Bekanntn ordnungg Wie constituirt finden, u der Abort größeren Soll flüssigen nicht ganz zugeleitete oder sonst  
Auf! geb. Wa p Nr. 45 de Unsterliche gehörigen Tagwerthe  
im Schmid Termine b stehungsstuf Eibe  
Das zu dem S wird vom t ausgelegt w Es wi gegen die I  
In der des General urtheil wort oft zur Beg zurückgetreter nicht umhin, bars einstim such, nachzu in Bulgarien schuld trage, Bulgarenbol freundlichen Bulgarien h soll der Sof aller Reuigen zeigen und i Politik seiene zu lassen. I Würde zu ver in der That russischen Po Wie ganz sich die Ding stellen, zeigt de Petersbur heißt: Die in ihnen zu theil und vorsichtig